



Rede von
Minister Ralf Jäger MdL
anlässlich der Fachtagung 2011 der
Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG)
„Suchtberatung in der Polizei“ in NRW
am 16. Mai 2011
in Selm

— Es gilt das gesprochene Wort —

2

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zur diesjährigen Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft „Suchtberatung in der Polizei“ hier in NRW. Bereits seit mehr als 20 Jahren wird dieser Erfahrungsaustausch im Bereich der Suchtberatung in der Polizei gepflegt und es ist nicht verwunderlich, dass die Arbeit der BAG immer mehr in den Fokus mitarbeiterverantwortlichen Handelns

gerät. Umso mehr freut es mich, dass das diesjährige Motto der Tagung „Sucht und Psyche, Hinschauen und Handeln“ auf so große Resonanz gestoßen ist und ich Beschäftigte aus den Polizeien aller Bundesländer, der Bundespolizei und des Bundeskriminalamtes hier begrüßen darf. Mein herzlicher Dank sei an dieser Stelle einmal allen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, allen unterstützenden Kräften, Beraterinnen und Beratern sowie auch den Experten und Fachleuten ausgesprochen. Sie sind eine tragende Säule in der

Suchtberatung und nehmen zusätzliche Belastungen in Kauf, um Ihren Kolleginnen und Kollegen zu helfen. Natürlich gilt mein besonderer Dank heute auch dem Programmkomitee, das für die inhaltliche Gestaltung des Kongresses verantwortlich ist und ein durchaus interessantes und „bewegtes“ (bei gutem Wetter Fahrradtour zum Schiffshebewerk Henrichenburg) Rahmenprogramm organisiert hat. Dem LAFP sei gedankt für eine wiederum hervorragende Organisation von Raum, Versorgung und Unterbringung.

Meine Damen und Herren,

Hinschauen und Handeln! - ein Aufruf, dem jeder sofort zustimmt! Doch nur allzu oft folgt dann auch die Frage - wer? ...

Einfache Antwort: Wir alle! Durch jede Form von Interaktion nehme ich Einfluss und trage damit Verantwortung.

„Mach dir keine Sorgen, ich kann jederzeit wieder aufhören, ich habe alles unter Kontrolle!“ Nur allzu gern

glaubt man das. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, nicht wegzuschauen, nicht zu schweigen, sondern dem Thema Sucht und Verantwortung Betonung zu geben. Das ist eine sehr schwierige und wichtige Aufgabe. Längst nehmen Computersucht, Online-Sucht, Magersucht, Spielsucht oder auch Arbeitssucht immer mehr Menschen gefangen. Zugleich nehmen die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Stressresistenz stetig zu. Das immer häufiger bei gleichzeitigem Verlust der sozialen Bindungen. Die Ein-

Personenhaushalte steigen rasant an, ebenso wie Trennungen und die Aufgabe, Kinder allein und nicht mehr im Familienverbund zu erziehen. Das Gespräch wird weniger, die Mails und SMS immer mehr. Umso tragender werden die Menschen, die sich Zeit nehmen, die mit Einfühlungsvermögen und gleichzeitiger Neutralität zuhören und beraten. Eine gemeinsame Erfahrungswelt, der sogenannte Stallgeruch, besonders bei den spezifischen Belastungen des Polizeiberufes bietet hierbei eine nicht vernachlässigbare Basis. Die

Ansprechpartnerin oder der Ansprechpartner innerhalb der Polizei hat daher einen besonderen Zugang zu dem oder der Betroffenen.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen haben wir in NRW die sogenannten 'Sozialen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner', kurz 'S A P' genannt, in den Behörden eingesetzt. Ihre Ursprünge liegen in der ehrenamtlichen Suchtarbeit der Suchtkrankenhelfer der 80-iger Jahre. 'S A P' werden im Nebenamt tätig und

dienen als Bindeglied zwischen den Betroffenen und den externen Fachstellen.

Getragen von der Erkenntnis, dass Suchterkrankungen häufig eingebettet sind in andere psychosoziale Problemlagen, wie familiäre oder Partnerschafts-Probleme, Schulden, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz und nicht zuletzt weitere körperliche und psychische Erkrankungen, steht die Ausbildung der 'S A P' auf einem breiten Fundament.

Neben Grundkenntnissen zu psychischen Erkrankungen

wie Depression, Angst- und Borderlinestörungen werden Kommunikations-, Beratungs- und Interventionsmöglichkeiten vermittelt und in Rollenspielen wiederholt erprobt.

Ihr Basiswissen können und müssen die Sozialen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner durch Fortbildungen auffrischen und vertiefen. Hinzu kommen verpflichtende Supervisionen an zwei Tagen im Jahr. Selbstverständlich wird auch dem Thema 'Sucht' besonderer Raum eingeräumt. Neben der Vermittlung

von Grundlagenwissen in der Ausbildung besteht für 'S A P' die Möglichkeit, ihr Wissen in unterschiedlicher Intensität zu vertiefen. Besonders zu erwähnen ist die zweimodulige Fortbildung 'qualifizierte Suchtberatung', zu der auch die Hospitation in einer Klinik oder Selbsterfahrungsgruppe gehört. Einen der Dozenten, Herrn Dr. von der Stein, konnten wir für den Workshop zum Thema 'Aufgaben nebenamtlicher Suchthelfer' für den heutigen Nachmittag gewinnen.

Gestützt auf die drei Säulen: Ausbildung, Fortbildung

und Supervision hat sich das Angebot der 'S A P' inzwischen zu einem landesweit akzeptierten Hilfesystem entwickelt. Inzwischen gibt es im Geschäftsbereich des MIK NRW 320 'S A P', von denen 280 Personen im Polizeibereich tätig sind.

Wenn man davon ausgeht, dass ein 'S A P' durchschnittlich 7 Personen betreut, liegt die Anzahl der Hilfesuchenden pro Jahr bei nahezu 2.000 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

Meine Damen und Herren,
nach wie vor ist unter den Suchterkrankungen die Alkoholsucht stark verbreitet. Der Alkoholmissbrauch stellt ein gewichtiges Problem in unserer Gesellschaft dar, das auch vor den Türen unserer Behörden nicht Halt macht.

Die Problematik „Sucht am Arbeitsplatz“ betrifft nicht nur die Beschäftigten, es betrifft auch und vor allem die Führungskräfte und wird für sie zur besonderen Herausforderung, wenn es um Führungsverhalten und -

verantwortung geht. Wer Suchtmittel missbraucht, abhängig wird oder auf dem Weg dahin ist, der verändert sich und seine Leistungsfähigkeit, fehlt deutlich häufiger als andere Kolleginnen und Kollegen und belastet in zunehmendem Maße den gesamten behördlichen Ablauf und das Arbeitsklima.

Eine behördliche Suchtprävention ist besonders in der Polizei unabdingbar. Suchtverhalten beeinträchtigt die Sicherheit bei der Arbeit, es führt zu Fehleinschätzungen und erhöht das Risiko für alle Kolleginnen und Kollegen

in der Zusammenarbeit. Im Oktober 2010 wurde in NRW der Rahmen eines strukturierten, systematisch aufgebauten Gesundheitsmanagement der Polizei gesetzt (BGMPol). Themen wie Führung, Stressmanagement und auch Suchtberatung sind dort mit eingebunden und sollen vor allem eine präventive Wirkung entfalten!

Doch warum wird ein junger Mensch drogenabhängig? Warum wird ein Familienvater Alkoholiker? Warum ist

die Kollegin tablettenabhängig?

Die Antworten auf diese Fragen sehen immer wieder anders aus. Sucht hat selten eine einzige Ursache, sondern entsteht zumeist aus einem komplexen Ursachengefüge, in einem Prozess und nicht von heute auf morgen. Gründe können darin liegen, schwierige Situationen nicht bewältigen zu können, sich nicht mehr wehren zu können, von Gefühlen wie Angst, Wut, Scham, Langeweile, Einsamkeit erdrückt zu werden. In der Polizeiarbeit steht jeder nicht nur physisch, sondern

auch psychisch extrem belastenden und zum Teil traumatisierenden Ereignissen gegenüber. Dieses zu verarbeiten und einen Ausgleich zu schaffen gelingt nicht jedem gleich und schnell bieten sich gerade in der heutigen Zeit Fluchtmöglichkeiten, die in Abhängigkeiten enden. Mittlerweile kann der Mensch sogar in virtuelle Welten flüchten und sich so der Realität entziehen.

Der Arbeitsplatz ist ein wichtiger Lebensbereich - er hat starken Einfluss auf unser Wohlbefinden. Über- und

Unterforderung, physikalische Belastungen (Hitze, Kälte etc.), Schichtarbeit, unklare Aufgabenbereiche, extreme Konkurrenzsituationen, Mobbing und fehlende Entscheidungsspielräume können Suchtverhalten auslösen. Der Arbeitsplatz kann ein idealer Nährboden für Suchtprobleme sein. Abgestufte Konsequenzen am Arbeitsplatz sind ein idealer Nährboden, um auf das Suchtverhalten Einfluss zu nehmen. Suchtprävention ist ein Thema in der behördlichen Gesundheitsförderung. Die Programme hierzu sind vom Dienstherrn und den

Beschäftigten gemeinsam zu tragen. Das Aufzeigen der Verantwortlichkeiten, vorbeugende Aktivitäten, die Schulung von Führungskräften für eine frühzeitige Intervention, Beratungs- und Hilfsangebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit sollten Inhalt sein.

Und da, meine Damen und Herren sind wir wieder einmal bei einem zentralen Thema: Der Führungsverantwortung. Vorgesetzte dürfen

Verhaltensauffälligkeiten und/oder Leistungseinbußen nicht ignorieren. Auch wenn diese noch keine wesentlichen Auswirkungen auf die dienstliche Tätigkeit haben, gehört es zur Führungsaufgabe, Auffälligkeiten wahrzunehmen und zu hinterfragen. Doch auch die Führungskräfte dürfen dabei nicht allein gelassen werden. Die Verantwortung als Führungskraft kann den Vorgesetzten zwar niemand nehmen, aber Führungskräfte sind durch Fortbildungen und Ansprechpartner in Ihrer Aufgabe zu unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
mehr als 20 Jahre nun beraten und unterstützen Sie als BAG bei der Entwicklung von Hilfesystemen und Rahmenbedingungen. Sie pflegen den Informations- und Erfahrungsaustausch und sprechen damit Themen offen an, über die in unserer Gesellschaft ungern gesprochen wird. Vor allen Dingen nicht, wenn man selber abhängig ist, oder jemanden in der Verwandtschaft oder gar dem eigenen Verantwortungsbereich hat, der süchtig ist. Und

als Vorgesetzte oder Vorgesetzter bei dem Verdacht von Suchtmittelmissbrauch auch tätig zu werden, das ist die hohe Kunst des Führens. Jedem Menschen kann es passieren, dass er in Abhängigkeiten gerät, egal welchen Alters, Geschlechts oder körperlicher Konstitution er ist. Es ist wichtig, über suchtmittelbedingtes Verhalten informiert zu sein. Noch wichtiger ist, die Menschen - insbesondere Menschen in Führungspositionen - zu befähigen, Verhaltensauffälligkeiten mit dem Betroffenen

anzusprechen. Sie haben sich dieser schwierigen Aufgabe angenommen, sie informieren, beraten und betreuen und das ist hervorragende Arbeit!

Ich wünsche Ihnen, dass Sie aus dieser Tagung nochmals Kraft für die Weiterarbeit gewinnen und viele gute Erkenntnisse aus den Fachvorträgen wie auch Diskussionen ziehen können.

Bleiben Sie guten Mutes und geben Sie diesen mit Freude weiter!